The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II | March - April, 1953 | No. 2

TABLE OF CONTENTS

EXPOSITIONAL

Der geehrte Botschafter. Offb. 19, 9-10 1

Der Glaube der Fremdlinge. 1. Petri 1, 1-12 3

PRACTICAL

Prayer as a Means of Grace 7

THEOLOGICAL

Die Gemeinde als Braut, Tempel und Priesterum 10

DENOMINATIONAL

Warum so viele Richtungen unter den Mennoniten? 12

MISSIONS

Krankenpflege als Missionsberuf 15

THE OLIVE LEAF

The Christian and Giving 17

Impressions of the Missionary Conference 19

Our Spiritual and Cultural Heritage 21

The College Campus. 24

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE
of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II March - April, 1953 No. 2

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: $1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

J. H. Quiring, Editor — Hugo Jantz, Associate Editor

"Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren," Apg. 1, 11b.

Es gab eine Zeit, wo hier bei uns in Amerika fast in jeder Kirche über die Wiederkunft des Herrn Jesus gepredigt wurde. Selbst in den Kreisen außerhalb der gläubigen Gemeinde war es keine Seltenheit, jemanden von der Kanzel diesen so wichtigen Gegenstand berühren zu hören. Leider sind damals von übereifrigen Auslegern der Prophetie Behauptungen gemacht worden, die nie in Erfüllung gegangen sind und die leider das prophetische Wort der Heiligen Schrift bei den meisten Christen in Misskredit gebracht haben.

Heute will es mir scheinen, ist die Stimme des Wächters auf der Mauer verstummt, die das Kommen des Herrn ankündigen sollte. Wo predigt man heute noch über die Wiederkunft Jesu? In der Namenchristenheit spricht man viel über Politik, oder die Besserung der sozialen Verhältnisse durch Sozial-Reformen. Das geht so weit, daß man nach dem Muster des englischen "Red Dean", des Geistlichen von Canterburry, den Kommunismus als die ideale Lösung aller Probleme hinstellt. In gläubigen Kreisen dagegen gibt man sich vielfach einem selischen Genußleben hin, angefangen mit einer oberflächlichen Erfahrung, die man Bekehrung nennt, der aber jegliche ethische Frucht fehlt; weiter eine fleischliche Auslegung des Begriffes Gnade, die den Menschen selig macht, ganz abgesehen von seinem christlichen Wandel und schließlich eine stürmisches Drängen zur Aktivität, die dem Menschen jegliche Zeit zur Selbstbesinnung und zur Konzentration auf das tiefere, innere Glaubensleben raubt.

Wer es heute wagt über die nahe Wiederkunft Jesu zu predigen, stößt auf gleichgültige, skeptische Zuhörer. Noch vor zehn Jahren wurden sogenannte Prophetische Konferenzen von vielen Menschen besucht und man horchte aufmerksam auf die klare Auslegung der Prophetie. Heute finden wenige dieser Konferenzen statt, man macht wenig Aufsehen von diesen Veranstaltungen und es sind wenige Menschen, die sie besuchen. Unwillkürlich drängt sich dem biblisch orientierten Beobachter das Wort aus 1. Thess. 5. 3 auf: "Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen." Ohne Zweifel dachte der Apostel beim Schreiben dieser Worte an eine Zeit, ähnlich der unsern. Der

EXPOSITIONAL

Der geehrte Botschafter. — Offb. 19, 9-10.

"Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes. — Und ich fiel vor ihm zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sprach zu mir: Siehe zu, tu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben. Bete Gott an! (Das Zeugnis aber Jesu ist der Geist der Weissagung). Mit den Worten: "Das sind wahrhaftige Worte Gottes" erhielt der Apostel Johannes die Bestätigung, daß in allen erhaltenen Visionen, in allen Anreden und in allen Ausdrükken Gott geredet hatte. Er hatte dem Johannes das Schicksal der Welt und die Vollendung der Gemeinde gezeigt, die am Abendmahl des Lammes teilnehmen darf, und nun wurde dieser von seinen Gefühlen überwältigt, so daß er dem Botschafter zu Füßen fiel, ihn anzubeten.

Mit einer tiefen Beugung begann einst der Empfang der Offenbarung, als Johannes dem Herrn Jesu wie ein Toter zu Füßen fiel. In Kap. 22, 9 sehen wir ihn wieder zu den Füßen des Boten Gottes, wie auch im verlesenen Worte. Die erste Beugung galt dem Herrn Jesu, die beiden anderen Beugungen galten dem Geschöpf Gottes. Hier erhielt er die Anweisung: "Bete Gott an." Johannes hatte gesehen, wie die Welt die letzte Mahnung in Kap. 14, 7: "Betet an den, der Himmel und Erde gemacht hat" abgewiesen hatte und sich zur Anbetung des Drachen entwickelt hatte. Es wurde ihm aber auch offenbart, daß Gott unter den schlimmsten Umständen eine Schar erhalten hatte, die zuletzt als die geschmückte Braut dastand und am Abendmahl des Lammes teilnehmen konnte. Die Botschaft von der Seligkeit des gesegneten Weibes und der seligen Hochzeitsgäste überwältigte ihn.

Im seligen Genuß dieser Botschaft regte sich in ihm die Neigung, den Boten göttlich zu verehren. Der Bote Gottes blieb jedoch nüchtern und nahm diese Ehre nicht an, sondern mahnte den Apostel, Gott anzubeten.

So kann man in den heiligsten Stunden und mit den heiligsten Gefühlen das Geschöpf mehr ehren als den Schöpfer, wenn Gott es in seiner Gnade nicht verhindert.

Das Reden des Herrn zu Johannes war die innere Zubereitung für sein weiteres Schreiben und Stärkung in seinem Leiden. Es würde durchaus ein Hindernis für seinen weiteren Dienst gewesen sein, wenn er den Boten, seinen Mitknecht angebetet hätte. Niemand kann in wirklichem Segen seinen Dienst tun, wenn er am Boten hängen bleibt, sei es an der lebenden Person oder an einem Buch. — Die Hauptsache ist und bleibt, daß wir nicht nur die Offenbarungen vernehmen, sondern daß wir erkennen, daß der Herr selber zu uns geredet hat. Das war stets die Kraft der Propheten, daß sie sagen konnten: "Es geschah des Herrn Wort zu mir." — Wenn dieses Bewußtsein uns beherrscht, dann hat unser geredetes und geschriebenes Wort Kraft, d.h. göttliche Kraft. —

Ich möchte hier ein Bekenntnis des Predigers Jakob Kröker von Wernigerode anführen. Es schreibt in seinem Buche: "Er sprach zu mir: Die Anregung zur Herausgabe dieser Betrachtungen für stille Stunden im täglichen Glaubensumgang mit Gott ist mir durch ein verwandtes Andachtsbuch geworden. Vor Jahren erschienen von der bereits heimgegangenen Frau Inspektor Dora Rappard tägliche Betrachtungen unter dem Titel: "Sprich du zu mir!" Viel sagte mir neben den schlichten, jedoch eindrucksvollen Zeugnissen auch der Titel. In ihm fand meine Seele einen Ausdruck für jenen verborgenen Seufzer, der vielfach so stark in mir lebte. Wie oft hatte ich um jenes geöffnete Jüngerohr (Jesaja 50, 4) gerungen, das fähig ist, den Herrn reden zu hören, wenn er spricht. Wie sollte ich es wagen, in meinen vielen Diensten zu andern zu reden, wenn nicht der Herr zuvor mit

mir zu reden vermöchte? Wenn nicht zuvor sein Wort von einst sich mir neu als ein gegenwärtiges "Wort von Gott" enschlossen hätte! — In diesem Ringen klang es eines Tages in meiner Seele wieder: "Er sprach zu mir!" Was Er nun im Laufe von mehr als zwei Jahrzehnten zu mir hat sprechen können, ist dann teilweise in meinen kleineren Schriften und größeren Werken niedergelegt worden. Aus ihnen sind in der Hauptsache die vorliegenden Betrachtungen gewählt, ergänzt und als kurze Andachten bearbeitet worden."

Johannes hatte noch eine große Aufgabe in der Welt. Er überwachte später noch die Gemeinden in Kleinasien, an die er die Sendschreiben gesandt hatte. Da war es sehr bedeutungsvoll, daß er die Bestätignug der Visionen mit den Worten des Boten erhielt: "Das sind wahrhaftige Worte Gottes." —

Diese Gewißheit befähigte ihn zur Anbetung. Er hatte die Visionen nicht nur im Gedächtnis, sondern tief im Herzen. — Er überlieferte uns die Offenbarungen als einer, der vom Herrn ergriffen war. Es ist nicht die Hauptfrage: "Womit habe ich die Offenbarung begriffen?", sondern es fragt sich: "Wie tief hat mich die Offenbarung ergriffen?" —

Johannes betete an als ein Mann, der einen offenen Himmel über sich hatte. Er hörte die Scharen Gott preisen. Er sah die Gnade Gottes in der Zubereitung des Weibes. Er hörte die Einladung zum Abendmahl des Lammes. Bei einem offenen Himmel kann man mit Freuden anbeten. Ein reifer Bruder, der auch manche Kämpfe mit Brüdern erlebt hatte, sagte zu mir im Alter: "Es war herrlich leiden, als der Himmel über mir klar war; es war aber schrecklich leiden, als der Himmel über mir dunkel war." — Johannes litt unter einem offenen Himmel. Wir können bei einem finsteren Himmel schreien und beten; aber wirklich anbeten können wir nur, wenn wir den offenen Zutritt zu Gott durch das Blut Jesu sehen.

Wie betete Johannes an? In tiefer Ehrfurcht vor der Botschaft und dem Boten in gewisser Ohnmacht. "Ich fiel ihm zu Füßen." — Er schreibt nicht: "Ich warf mich ihm zu Füßen", oder "ich kniete nieder." Dazu gehört noch Kraft. — Nein, er fiel dem Boten zu Füßen." — Er war innerlich gebeugt und zerbrochen. Diese Anbetung geschah mit einem tiefen Blick in Gottes Walten und in Gottes Wesen. — Er wollte nicht von seinen Bedürfnissen reden und für sich bitten, sondern er wollte den Boten Gottes ehren. —

Die Gesinnung des Johannes war gut; seine tiefe Ehrfurcht erkennen wir und seine Absicht war rein. Und doch war hier ein Mangel. Er blieb am Boten Gottes hängen. — Der Bote hatte jedoch eine himmlische Gesinnung. Er lebte unter dem steten Lob Gottes, in einer Atmosphäre, in der niemand für sich Anerkennung und Ehre sucht. Deshalb wies er die Ehre zurück und sagte: "Siehe zu; tu es nicht! Bete Gott an." — Was das Wort sagen will, hatte Johannes bereits in den Visionen gesehen.

Selig der Bote, der sich nicht mit seiner Botschaft identifizieren läßt. Wie wertvoll, wenn die Gebetsstunden so geleitet werden. Der Bote in himmlischer Kleidung stellte sich mit den Kindern Gottes auf eine Stufe: "Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu Christi haben." Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung. Bullinger sagt dazu: "Der Engel sagte: "Ich bin gerade so ein Knecht wie du, darum kann ich nicht die Verehrung annehmen, die Gott allein gebührt. Sie waren beide Knechte der Brüder; der Engel legte aus und Johannes schrieb." —

Durch unsere Auslegungen und Zeugnisse soll Gott die Ehre erhalten. "Bete Gott an". — Diese Worte sind allen Dienern Gottes eine Mahnung, keine Ehre zu nehmen und auch, an keinen Boten hängen zu bleiben. Laßt uns Gott dienen und auch Gott anbeten, wie der Herr Jesus es in der Stunde der Versuchung sagte: "Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen." —

Merken wir uns die Frage unseres Herrn; "Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt?"

Wenn der Herr jetzt die Frage an uns richtet, die der Prophet Jesaja hörte: "Wer will unser Bote sein?" so ist damit gemeint: "Wer will ein Bote sein, der die Leute von sich abwendet und sie ganz und gar auf den Herrn hinweist."

A. H. Unruh.

Glaube und Heiligung – Eine schlichte Auslegung von 1. Petrus.

DER GLAUBE DER FREMDLINGE

Kapitel 1, Verse 1-12.

Indem der Apostel Petrus von dem Glauben seiner Leser und unser aller spricht, zeigt er uns zuerst

I. Die Vorgeschichte des Glaubens.

Der Glaube an Christus wird dem Menschen in der Regel nicht als ein unmitelbares Geschenk gegeben. Er hat seine ganz bestimmte Vorgeschichte. Nach Vers 2 beginnt der Glaube des Menschen mit der Vorsehung Gottes. Das Wort Vorsehung kann in verschiedenem Sinn gebraucht werden. Manche Leute lieben es als Name Gottes zu gebrauchen. Sie sagen dann, die Vorsehung hat es so geführt oder gegeben. Das ist leider ein sehr verschwommener Begriff und ein unbestimmter Name für unseren großen Gott und Vater im Himmel. Man kann aber das Wort Vorsehung auch zerlegen, seiner Zusammenstellung nach, und es gewinnt dann eine andere Bedeutung. Vor und Sehung wäre die Teilung des Wortes. Weil es sich auf Gott bezieht, müßten wir erklärend feststellen, daß es sich auf dasjenige bezieht, was Gott vorausgesehen hat. Eine ähnliche Stelle finden wir im Römerbrief im 8. Kapitel im 29. Verse. Dort sagt der Apostel Paulus: "Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet." Wir merken also aus diesen beiden Stellen, daß Gott zuvor ersehen hat, wer da glauben und wer sein Herz verschließen würde. Es ist ja auch nicht anders denbkar, als daß Gott, für den es ja keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern alles ewige Gegenwart ist, dank seiner Allwissenheit, gewußt haben muß, wer von uns das Evangelium gläubig annehmen würde und wer nicht. Dementsprechend hat er unseren Lebensweg geordnet, sodaß wir eines Tages mit der frohen Botschaft von Christus Jesus bekannt wurden und ihn im Glauben annehmen durften. Das war die vorsorgende Gnade unseres Gottes.

Zu der Vorgeschichte des Glaubens gehört aber auch die Tatsache, daß unsere Errettung nach seiner großen Barmherzigkeit geschehen ist. Er sah uns so wie wir sind, noch ehe wir da waren. Der Herr Jesus spricht davon wie folgt: "Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie." Das ist eine trostreiche Tatsache, aber auch zugleich beängstigend ernst. Ich kenne sie, bedeutet doch, daß er uns durch und durch erkannt hat, und daß ihm unser wahres Wesen nicht verborgen ist. Es kann sich also bei unserer Erlösung nicht um Verdienst handeln, denn: "Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten". Somit ist es die Barmherzigkeit Gottes, die ihn bewogen hat, sich unser anzunehmen. Erbarmen ist das Gefühl des Mitleides, das man mit einem ins Elend geratenen Wesen hat. Es spricht aber noch von einer Tat, dem Elenden zu helfen. Barmherzigkeit dagegen ist Erbarmen, welches zur Tat übergeht, um nun wirksam zu helfen.

Als dritten Umstand in der Vorgeschichte des Glaubens erwähnt der Apostel die Heiligung des Geistes. In den Abschiedsreden verheißt der Herr Jesus den Jüngern den Heiligen Geist. Wenn derselbe kommen wird, so spricht er, wird er die Welt überführen (Luther übersetzt strafen). Er wird die Welt überführen um die Sünde, daß sie nicht glauben an den Herrn Jesus. Weiter um die Gerechtigkeit, weil der Herr Jesus zum Vater geht und drittens um das Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Das ist das Werk des Heiligen Geistes an einem jeden Ungläubigen. Der Heilige Geist ist gleichzeitig bemüht, den Menschen nicht nur zu überführen, sondern ihn auch zu heiligen, d.h. ihn von der Sünde und der Welt abzusondern und ihn zu dem Herrn Jesus hinzuführen. Paulus schreibt davon: "Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist." Somit wird der Mensch durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes an den Herrn Jesus gläubig, und wiederum ist es derselbe Geist, der dann unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind.

Noch einen Umstand erwähnt der Apo-

stel Petrus hier, der wohl auch zu der Vorgeschichte des Glaubens gehört, und zwar die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Unser Glaube hätte wahrlich keinen Sinn und auch keine Kraft, wäre Jesus Christus nicht von den Toten auferstanden. Der Glaube an einen geschichtlichen Jesus, an einen Helden, oder Märtyrer, oder auch Vorbild allein, hat keine Kraft. Erst wenn man es mit einem auferstandenen, lebendigen, zur Rechten des Vaters sitzenden Christus zu tun hat, bekommt unser Glaube Sinn und Kraft. Kein Wunder, daß der Apostel sich veranlaßt fühlt, Gott und den Vater unseres Herrn Jesus Christus zu loben. Auch wir stimmen in das Lob von Herzen ein, wenn wir daran denken, wie es bei uns zum Glauben kam.

II. Die Folgen oder die Wirkungen dieses Glaubens.

Wäre der Glaube nur eine verstandesmäßige Annahme einer gewissen Theorie, so hätte er gewiß keine oder doch nur sehr kleine Wirkungen. Weil unser Glaube es nun aber mit dem auferstandenen Christus zu tun hat und durch den Heiligen Geist in uns gewirkt wurde, so sind die Folgen und Wirkungen desselben von der denkbar größten Tragweite. Petrus gibt uns in dem vorliegenden Schriftabschnitt einige Winke darüber. Er sagt uns, daß dieser Glaube zur Wiedergeburt geführt hatte. Nur selten spricht das Neue Testament von der Wiedergeburt. Ein für allemal hat es der Herr Jesus im Gespräch mit Nikodemus festgelegt: "Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen". Die Wiedergeburt geschieht im Menschen nicht durch etwas, das der Mensch selbst tun könnte. Kein Kind gläubiger Eltern ist deshalb schon wiedergeboren, weil seine Eltern Christen sind. Man kann einen Menschen unzählige Male mit der Wassertaufe bedienen und zwar nach den verschiedensten Formen, und doch bleibt der Betreffende der alte Mensch, wenn Gott nicht in ihm die Wiedergeburt wirkt. In unserem Kapitel, das wir gegenwärtig betrachten, sagt der Apostel Petrus im 23. Verse, daß der Same der Wiedergeburt das lebendige Wort Gottes sei, unvergänglich, das da ewiglich bleibt. Somit ist das Wort Gottes, das der Mensch hört und es mit einfältigem Sinn im Glauben annimmt und auf sich persönlich anwendet, der Keim des neuen Lebens in uns. Man kann das Wort Gottes und den Heiligen Geist nicht voneinander trennen. Weil der Geist im Worte spricht und durch dasselbe wirkt, kann dasselbe in uns zum Samen des neuen Lebens werden. Manche Prediger lieben es, die Bekehrung und Wiedergeburt scharf voneinander zu trennen. Das ist meines Erachtens falsch. Die Bekehrung ist die Tat des Menschen und bedeutet eigentlich Umkehr. Der Mensch wendet sich von seinem alten Leben ab, kehrt entschieden um und wendet sich nun im Glauben dem Herrn zu, ihm zu dienen mit demütigem und aufrichtigem Herzen. Eine aufrichtige Bekehrung wird aber immer zur Wiedergeburt führen, die Gott in dem gläubigen Menschen vollzieht. Fragen wir mit einem Nikodemus, wie mag solches zugehen, so gilt auch uns dieselbe Antwort, die er von dem Herrn Jesus empfing: "Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde. Der Wind bläset wo er will, und du hörset sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren."

Wir beachten hierbei noch einen ganz besonders wichtigen Umstand. Nach unserem Textworte lautet es: "Der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung". Für Petrus war es keine Frage, ob er und die Leser wiedergeboren waren oder nicht. Er wußte das von sich und von ihnen mit Bestimmtheit. Ja, kann man denn solches wissen? Es ist ja klar, daß alle Apostel, deren Schriften uns überliefert worden sind, mit einer unerschütterlichen Bestimmtheit von dieser Tatsache sprachen. Johannes sagt: "Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gedrungen sind, denn wir lieben die Brüder." Paulus spricht: "Welche der Geist Gotes treibet, (eigentlich leitet) die sind Gottes Kinder". Wie weiß man denn davon? Römer 8, 16 diene uns als Antwort auf diese Frage: "Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind" und Johannes Kapitel 1, Vers 12: "Wie viele ihnen aber aufnahmen, denen gab er Macht (Vollmacht) Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben". Wer also das Wort von Christus, der für uns gestorben, im kindlichen Glauben annimmt und auf sich persönlich anwendet, der erhält in seinem Geiste, d.h. Denken, die unerschütterliche Gewißheit, welche niemand sonst als der Heilige Geist wirkt, daß ihm seine Sünden vergeben sind, er nun Gottes Kind und also wiedergeboren ist. Welch herrliche Wirkung unseres Glaubens!

Der Glaube wirkt aber auch Gehorsam (Vers 2). Daran ist das wiedergeborene Kind Gottes zu erkennen, daß es sich willig dem Worte Gottes unterordnet und bemüht ist, demselben zu gehorchen. Es ist die Richtschnur seines Lebens, die Stimme Gottes, die Nahrung seines inwendigen Menschen.

Der Glaube führte aber auch zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Es scheint uns manchmal so, als spräche man in unserer Zeit, auch in christlichen Kreisen, nicht gern vom Blute Jesu Christi. Man kann ganze Bände schreiben, in denen man Fragen des geistlichen Lebens behandelt, ohne dabei auch nur mit einer Silbe das Blut Christi zu erwähnen. Das alles, trotzdem das Blut der Menschen in unseren Tagen in Strömen fließt. Man ist ästhetisch scheinbar so zartfühlend geworden, daß man Anstoß nimmt an der Sprache der Bibel, die das Blut des Herrn Jesu als das einzige Erlösungsmittel für den gefallenen Menschen preist. Der Hebräerbrief sagt uns in Kapitel 9 Vers 22: "Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung". Im Blut liegt nach der Lehre der Schrift das Leben des Menschen. Durch die Sünde hat der Mensch sein Leben verwirkt, und der Tod ist der Sünde Sold. Christus, als der völlig Reine und Unschuldige, starb nicht, weil er den Tod verdient hatte, sondern als Stellvertreter, auf dem unsere Strafe liegt, auf daß wir Frieden hätten. Wir dürfen nun im Glauben zu ihm kommen, ihn um Vergebung unserer Sünden anflehen und er besprengt uns mit seinem Blut, d.h. vergibt uns unsere Sünde und reinigt uns von aller Untugend. Der Vers in 1. Petrus spricht nun nicht nur von der einmaligen Besprengung zur Zeit unserer Bekehrung, sondern deutet an, daß wir auch als Gläubige immer wieder zu ihm kommen dürfen, wenn wir fehlen und Anspruch machen, und zwar im Glauben, auf die Besprengung des Blutes Jesu Christi.

Die Wiedergeburt, die Besprengung des Blutes Jesu Christi und der Gehorsam führen zu der nächsten Wirkung des Glaubens in uns, nämlich zu der lebendigen Hoffnung. Schon im irdischen Leben ist es so, daß, wenn ein Mensch keine Hoffnung hat, er auch garnichts vor sich bringt. Man denke nur an die Hoffnungslosigkeit, die sich heute in Europa, im Blick auf die politische Lage, in weiten Schichten der Bevölkerung durchsetzt. Wie lähmend wirkt doch dieser Mangel an jeglicher Hoffnung. Schrecklich scheint es uns zu sein, wenn ein Mensch stirbt und keine Hoffnung auf das ewige Leben hat. Glücklich dagegen ist der ,der auch für das Leben nach dem Tode Hoffnung im Herzen trägt. Diese Hoffnung richtet sich auf einen ganz bestimmten Gegenstand, nämlich auf ein Erbe, das behalten wird im Himmel. Seinem Wesen nach ist dieses Erbe unvergänglich, unbefleckt und unverwelkt. Seinem Inhalte nach entzieht es sich eigentlich jeglicher menschlichen Beschreibung. Wir finden in der Schrift gewisse Andeutungen, aber wenig Ausführliches. Im Römerbrief heißt es: "Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi". In der Offenbarung lesen wir, daß die Kinder Gottes mit ihm, d.h. mit dem Herrn Jesus regieren werden 1000 Jahre und von Ewigkeit zu Ewigkeit. An anderer Stelle lesen wir, daß die Gläubigen die Welt richten sollen und auch die Engel, d.h. die abgefallenen Geister. Es schließt also unser Leben mit dem Todestage nicht ab, sondern findet in der Ewigkeit seine Fortsetzung. Dieses Leben dient als Vorbereitungszeit für die großen Aufgaben, die in der Ewigkeit unser warten.

Noch eine letzte Wirkung des Glaubens, von der Petrus spricht, möchten wir hier erwähnen. Unser Glaube wirkt unsere Bewahrung hier in diesem Leben,

bis auf die Stunde der endgültigen Erlösung zu der letzten Zeit, auf die wir ja alle warten und nach der wir uns sehnen. Die Bewahrung eines Christen auf Erden geschieht nach Vers 5 aus Gottes Macht durch den Glauben. Die Hand des Gläubigen streckt sich flehend aus nach oben zu dem Vater in Christus und bittet: Erlöse uns von dem Übel. Als Antwort auf dieses gläubige Flehen streckt sich die mächtige Hand Gottes zu dem Gläubigen herab und behütet ihn im Strom der Zeit, in den Kämpfen und Anfechtungen, in den Leiden, die ihm begegnen und führt ihn sicher zum endgültigen Ziele. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi für diese herrlichen Wirkungen unseres Glaubens.

III. Die Probe des Glaubens.

Gott gibt sich mit unserem Glauben, wie er bei der Bekehrung entstand, noch nicht zufrieden. Der Glaube soll wachsen, stärker werden und muß aus dem Grunde auch geprüft werden. Dazu hat Gott verschiedene Mittel. Eines derselben ist die Anfechtung, das Leiden. Es gibt mancherlei Anfechtungen, die von außen an uns heran treten. Das Wort Anfechtung bedeutet, daß etwas, in diesem Falle unser Glaube, durch Verhältnisse, Umstände, oder auch Menschen, in seiner innersten Struktur angegriffen wird. Dann gibt es auch Anfechtungen, die uns aus unserem inneren Leben beunruhigen. Unsere alte Natur, die wir auch in der Wiedergeburt nicht endgültig abgelegt haben, sondern die, solange wir in diesem Leibe leben, sich immer noch in uns befindet, macht uns oft viel zu schaffen. Nach Römer 6 ist diese alte Natur der alte Mensch, mit Christus am Kreuz gekreuzigt. Das bedeutet, daß die Kraft und Macht des alten Menschen im Prinzip gebrochen ist und daß wir nun der Sünde ferner nicht gehorsam sein müssen. In Christus haben wir Sieg über die Sünde. Dessenungeachtet strebt die alte Natur aber fortwährend nach der Herrschaft im Menschen, und das verursacht dem Gläubigen viele Schmerzen. Der Gläubige ist in diesen Anfechtungen oft tief traurig. Petrus spricht hier nun ein köstliches Wort aus, indem er von den Anfechtungen behauptet, daß sie unter Gottes Zulassung in unser Leben treten (wo es sein soll) und nur eine "kleine Zeit anhalten. So kann man natürlich nur sprechen, wenn man die Anfechtungen von der göttlichen Warte aus beschaut. Die Bestimmung der Anfechtungen ist, daß unser Glaube in denselben geprüft werde. Er soll rechtschaffen, d.h. echt und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold. Petrus denkt hierbei an den Prozeß des Schmelzens, den der Goldschmied mit dem Golde vornimmt. Unter dem Tiegel, in dem die Goldmasse liegt, wird das Feuer geschürt, bis das Gold schmilzt. Vorsichtig nimmt der Goldschmied von der Oberfläche der Goldmasse die Schlacken weg, bis er endlich in derselben sein eigen Bild klar sehen kann. Erst dann ist das Gold rein genug und für seinen Zweck zubereitet. Damit kommen wir zu unserem vierten Punkte, nämlich

IV. Das Endziel des Glaubens.

Das Endziel des Glaubens ist nichts geringeres als das Erreichen der Seligkeit unserer Seelen. Das Wort Seligkeit bedeutet Erlösung, Errettung, und es handelt sich hier nicht um die Errettung von Sünden, die wir durch den Glauben empfingen, sondern um die endgültige Errettung, wo auch unser Leib endlich erlöst und verklärt in ewiger Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus weilen wird. Diese Seligkeit soll offenbart werden zu der letzten Zeit. Wann dieselbe eintritt, weiß niemand. Zeichen tuen es uns kund, daß wir uns derselben mit Riesenschritten nähern. In dieser Seligkeit werden die Teilnehmer derselben sich freuen. Darinnen besteht ein Teil der Belohnung für die durchkosteten Leiden. Die Freude wird verursacht werden durch ein Schauen des Herrn Jesus Christus, welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben und an ihn glauben. Diese Freude der sichtbaren, persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus wird eine unaussprechlich herrliche sein. Wer kann ausmalen und beschreiben, was alles mit dieser Seligkeit verbunden ist? Paulus sagt dazu in Römer 8, 18: "Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden". Diese Seligkeit war der Gegenstand des Suchens und Forschens der Propheten im Alten Bunde. Sie wurden in diesem Suchen getrieben von dem Geiste Christi, der in ihnen war, und was sie von den Leiden des Heilandes zuvor bezeugten, wurde ihnen von dem Geiste eingegeben. Das nennen wir göttliche Inspiration. Ein Jesaja schrieb das 53. Kapitel, David den 22. Psalm, beide sprachen köstliche Wahrheiten aus und wußten, daß die Erfüllung ihrer Weissagungen in der Zukunft liege. Sie sehnten sich nach der Erfüllung dieser Verheißungen und haben sie nicht erleben dürfen. Auch die Engel schauen mit Spannung auf die Erde und beobachten die Enthüllung des wunderbaren Heilsratschlusses unseres Gottes. Sie waren Zeugen des Sündenfalles im Paradiese, sie begleiteten die Patriarchen auf ihren Glaubenspfaden, sie legten das Gesetz in die Hand des Mose und sie dienten den Propheten. Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, verkündigten sie die köstliche Botschaft den Hirten. Sie dienten dem Herrn Jesus in der Wüste, nachdem der Satan hatte weichen müssen. Sie stärkten den Herrn Jesus im Garten Gethsemane, als er mit dem Tode rang, und die Engel verkündigten zuerst die Auferstehung des Herrn Jesus. Wenn ein Mensch auf Erden Buße tut, freut sich die ganze Engelwelt droben im Himmel. An der Gemeinde Jesu Christi studieren die Engel die mannigfaltige Weisheit Gottes (vgl. Epheser 3, 10).

Das ist das Bild des Glaubens, wie es uns der Apostel Petrus in den Versen, die wir nun betrachtet haben, gibt. Lieber Leser, hast du diesen Glauben? Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der Mensch wird gerecht nicht aus den Werken, sondern allein durch den Glauben.

H. H. Janzen.

HAS YOUR Subscription EXPIRED?

If the label on the envelope reads, Mr. Blank april '53, then your subscription expires with this issue. Please, send us your renewal by return mail. —Ed.

PRACTICAL

Prayer As A Means Of Grace.

Prayer is of great importance to the believer. This can be seen from the teaching of Scripture on prayer. To neglect prayer is grievous to the Lord (Is. 43:21, 22). Many evils in life are to be attributed to the lack of prayer (Dan. 9:13, 14). To be constant in prayer is a positive command (1 Thess. 5:17). Prayer is God's appointed method of obtaining what He has to bestow (Matt. 7:7-11). The apostles regarded prayer as the most important employment that they could engage in (Acts 6:4).

The Bible give no simple definition of prayer, instead, she offers examples and they shine clearest in the life of the Master, Jesus Christ. In fact prayer can only be studied in the fuller sense in the light of the New Testament. God gave His revelation in a progressive way, that is, God made the revelation of any given truth increasingly clear as the Word of God (the Bible) proceeded to its consumation. A failure to recognize this truth concerning progression will lead to misunderstanding and will also give incomplete truth. This

can especially be noticed in the teaching on prayer.

In the Old Testament wie find David, Daniel, and other men praying three times a day, with their faces toward Jerusalem. It is clear that God does not ask this of the New Testament believer. Notice, in the New Testament God says to pray in the closet (Matt. 6:6), in the Epistle (1 Thess. 5:17) He says, "pray without ceasing." This cannot mean that the Christian must be on his knees in the closet night and day. It simply means that as a Christian, one must be in the spirit of prayer at all times.

The Nature of Prayer.

Prayer is the most direct expression of man to his God. Dr. F. C. Paulus says," Prayer is the heart's converse with God", or better yet, "It is the expression to God of all that moves the human heart." Prayer is a state of mind, in which our souls lie open before God, and our entire thought, volition, emotion find response in Him. This habitual prayerful disposition must, however, necessarily rise to a definite act of prayer, in which the believer withdraws from the turmoil of his earthly professional life, and consciously concentrate the entire activity of his soul upon God, and although prayer is a disposition of the mind, we need to express our desires or our worship to God at some definite set time. When we do not feel disposed to pray, when we feel distant from God, we are most in need of prayer in order to fasten the loosened tie with God again.

Some people are much concerned with the form of prayer. The R.C. Church delegates prayer to certain offices for greater efficacy. Now Christ has made provision for our weakness through the one and only office, that of the Holy Spirit. The Scripture says, "Likewise the Spirit also helpeth our infirmities; for we know not what we should pray for as we ought: but the Spirit himself maketh intercession for the saints according to the will of God". (Rom. 8:26). Man, however, ought to heed the conditions God sets for successful prayer. Neither euphony nor human logic make necessarily for success in prayer, though the language becomes beautiful when the heart is moved and consistency will not be absent when the Holy Spirit takes control. Permit me to name some of the conditions set for us in Scripture for successful prayer.

a) Personal belief in God is the first condition that must be met in prayer. (Heb. 11:6) Usually it comes in form of trust. Please, let us be clear on one thing and that is, faith is not synonymous with magic, in that when we believe in the fulfilment of our request, it must unfailingly come to pass. It is much more the trust in God than in fulfilment of the prayer according to our desire. Belief in God, then is the condition that must be met for successful prayer.

b) Sin, which is an insurmountable wall between us and God must be put away, if we are to approach God with filial trust. (Is. 59:1-2)

c) Prayer cannot be pleasing to God unless it is based upon the propitiation of Christ, for without Christ God is a consuming fire. Hence the "prayer in the name of Jesus" is given a special promise. (Jo. 14:13; 16:24) Praying in the name of Jesus spells praying according to His will. We learn to know what is beneficial and hurtful, and what is more, we will learn to subordinate our will to the will of God. The key-note of such prayer must of necessity be that God be glorified, such prayer will as a matter of course, always be answered.

The Elements of Prayer.

Without being dogmatic about this point, it seems that Hallesby has well named five elements which together may constitute prayer proper.

a) Supplication — By this we mean the expression of a desire. It is written, "In everything by prayer and supplication with thanksgiving let your request be made known unto God." (Phil. 4:6)

b) Next may be mentioned **Thanksgiving.** — The Scriptures contain a number of admonitions to give thanks to God. To the Ephesians (5:20) Paul writes, "Giving thanks always for all things in the name of our Lord Jesus Christ." It becomes clear that giving thanks is a very essential part in prayer. The heathen that would not thank God sank to the level of the beast as Paul shows in Romans chapter one. To give thanks spells spiritual maturity. Not the immature child but the full grown person possesses insight from which gratitude can spring.

c) **Praise.** — When we give thanks we give God the glory for what He has done for us, when we give praise, we give God glory for what He is in Himself, thus praise lies upon a higher plane than thanksgiving. When one gives thanks, says Hallesby, ones thoughts still circle about oneself to some extent. But in praise one's soul ascends to self-forgetting adoration, seeing and praising only the majesty and power of God, His grace and redemption.

d) **Conversation** — This is the free and natural exchange of ideas between persons. Hugh Redwood writes in his book 'God in the every Day', "The quiet hour gives me a closeness of contact with friends in distant places which has at times been almost startlingly exemplified". He goes on to tell of the fellowship that may exist between God and himself in such hours. Distance is no barrier neither between friends nor him and God. The sense of God's nearness, which fills the worshipper's soul, is greater than any joy or peace the world had ever known.

e) Prayer without words, or meditation. — The silence in which we speak is not the silence of a blank mind. The thoughts with which to enter silence may best be expressed in Hatch's beautiful hymn:

"Breath on me, Breath of God,
Fill me with life anew.
Breath on me, Breath of God,
blend all my soul with Thine".

It is a blessed thought to know that we can pray when words fail. Montgomery puts it sublimely thus in his well known hymn:

"Prayer is the soul's sincere desire,
uttered or unexpressed;
The motion of a hidden fire, that trembles in the breast.
Prayer is the burden of a sigh; the falling of a tear;
The upward glancing of an eye, when non but God is near."

Since these five elements constitute the prayer and prayer is a means of grace, it is evident that every Christian does well to integrate them into his personal prayer life. Our alotted space commands us to be brief, but this paper would be incomplete should we not mention the pattern of prayer.

The master Himself has given to us the pattern for prayer. It is especially for the private prayer but the principle applies to all prayer as well. It is found in Matt. 6. We notice firstly the invocation, which shows also the relationship of the believer to God. Secondly, the three petitions which have for their purpose the Divine or eternal interest. Thirdly, we have three more petitions which have for their purpose the human, temporal needs. And lastly, (4) the doxology, which is man's response to such an inspired prayer.

Dr. Paulus in his book "Christian Life" speaks of 4 rungs in the ladder of prayer. As we clime this ladder we pray more Christ-like. He says that, on the lowest rung we offer prayer for our own personal need. On the second rung we pray for our own spiritual need. On the third rung we offer intercessory prayer and on the highest rung, we pray for the realization of the will of God. It is clearly seen that the "Lord's Prayer" is the sublimest pattern of prayer.

Now when Christ gave us the pattern of prayer, He plainly said, "After this manner therefore pray ye" not speak only but much more, pray ye. We are asked to pray in the spirit of this pattern. Dr. Blackwood suggests the following pattern for a public prayer. It should begin with an invocation, then confession of sin should follow, the assurance of pardon should be expressed as a result of the confession, then thanksgiving petition and supplication should be offered and finally end with a dedication to God. To the writer this seems a fine way of applying the pattern that Christ gave in His model prayer.

Many Christians have a problem with regard to the unanswered prayer. And it must be frankly admitted that God does not answer all prayers. For some prayers God has the simple answer, "no" as was the case with Paul when he prayed for the removal of the thorn

in the flesh. God said "My grace is sufficient for thee." Then, some prayers are delayed. God will answer them in His own time. Spurgeon prayed for a long time for the salvation of a friend, but the answer did not come till after Spurgeon had gone to his reward. Other prayers are discriminated, that is to say, they are answered in a different way than we had asked for. A shining example for this is the prayer of Elijah. He prayed in the desert for an "undertaker" may we say, and God would not answer this prayer in that way, in God's own time he sent an "overtaker", as some one has well put it. God had a better way for the prayer of Elijah. Thus we see that God does answer prayer but in His own way. Dr. Paulus puts it this way: "God answers prayer in one of three ways. He either takes away the burden or, makes the burden lighter, or makes him that bears the burden stronger."

In our brief analysis of prayer we have suggested only a few principles of prayer. Should we listen to the testimonies of the millions of those that know the power of prayer, we should be overwhelmed by the love of God for His creatures. It drives us to worship the omnipotent God. Prayer remains a mystry for us. All our objections and problems in prayer are theoretical, practically we have very few problems. We have the conviction in our hearts and say with Shakespeare, "Prayer changes things". We know, that if we draw nigh to God, He will draw nigh to us" (James 4:8). The human soul cannot be without its Creator and feels most sublime when it can converse with the One for whom it was created. That is the reason why we count prayer a privilege and sing with Walfared:

"Sweet hour of prayer, sweet hour of prayer! Thy wings shall my petition bear to Him whose truth and faithfulness engage the waiting soul to bless. And since He bids me seek His face, believe His word, and trust His grace. I'll cast on Him my every care, and wait for thee, sweet hour of prayer."

In conclusion we quote from Dr. Olsen's book 'First steps in Prayer', "Prayer is at the same time the simplest and the most complex of all the arts. It is as easy as breathing and as mysterious as dying. The only two individuals who are perfect at home in prayer are the little child and the profound mystic. He who retains the little child in himself and he who contains the contemplative gifts of the mystic — these two alone need no training in this most mysterious of arts. They find prayer as natural as breathing."

I. W. Redekopp.

THEOLOGICAL

Die Gemeinde als Braut, Tempel und Priestertum.

Dem Heiligen Geist ist es darum zu tun uns die Gemeinde von verschiedenen Gesichtspunkten zu zeigen, denn sie hat Bedeutung für Zeit und Ewigkeit. Daher werden der Gemeinde in der Heiligen Schrift auch manche inhaltsreiche Namen beigelegt. Zwei davon wurden in der vorigen Nummer dieses Blattes besprochen und die drei oben erwähnten sollen nun etwas betrachtet werden.

1. Die Gemeinde als Braut Jesu Christi. Es gibt keine Braut ohne einen Bräutigam und der Bräutigam der Gemeinde ist kein anderer als Jesus Christus selbst. Paulus sagte bezüglich der Gemeinde: "Denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte" (2. Kor. 11, 2).

Als Braut hat die Gemeinde sich ihrem Bräutigam anvertraut und in reiner Liebe wartet sie auf die Zeit der Vermählung. Ihr Leben und ihre erste Liebe soll ihm angehören. (Offb. 2, 4). Ja sie hat sich ihm geschenkt und mit Sehnsucht schaut sie aus nach der Erfüllung des Wortes das da lautet: "Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet" (Offb. 19, 7). So wie ein Bräutigam und seine Braut sich auf die Zeit ihrer Vermählung freuen, so steht auch dem himmlischen Bräutigam und seiner Braut das große Freudenfest der Hochzeit bevor.

Bezugnehmend auf Christus und die Gemeinde braucht die Heilige Schrift auch das Bild der Ehe. In diesem Bilde haben wir das ganze Werk des Heilandes für seine Gemeinde. In seiner Liebe erlöste er sie; in seiner Herrschaft ist sie ihm untertänig; in seiner Heiligkeit reinigt er sie; in seiner Fürsorge pflegt er sie und bei seinem Wiederkommen wird er sie herrlich darstellen (Eph. 5, 22-29).

Nichts kennzeichnet das Verhältnis zwischen Bräutigam und Braut, Mann und Weib besser als Liebe und Treue. Die Liebe zwischen Christus und der Gemeinde ist aufrichtig, tiefgehend und dauerhaft. Die Treue ist nicht äußerlich, sondern innerlich; nicht oberflächlich, sondern herzlich; nicht zeitlich, sondern ewig.

2. Die Gemeinde als Tempel Gottes (Epheser 2, 20-22). So wie der Tempel der Ort war in dem Gott wohnte, so ist die Gemeinde und das Herz jedes wahrhaft Gläubigen der Platz in dem der Herr wohnt (Röm. 8, 10). Paulus sagte zu den Gläubigen in Korinth: "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16 vergl. 1. Kor. 6, 19 und 2. Kor. 6, 16). So wie der israelitische Tempel rein gehalten und gepflegt wurde, so soll auch das Herz des einzelnen Gläubigen und die Gemeinde vom Schmutz der Sünde frei sein.

So wie der Tempel ein solides Fundament hatte, auf dem man ohne Sorge bauen konnte, so hat auch der geistliche Tempel, die Gemeinde, eine feste Grundlage, nämlich Jesus Christus. Daher machte Paulus auch den folgenden Ausspruch: "Einen andern Grund kann nieman legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11).

Auf dem Fundament werden die Mauern aufgeführt und zwar aus Steinen. Diese Steine des geistlichen Tempels aber sind nicht tot und bewegungslos, sondern lebendig. Sie stellen die wahrhaft Gläubigen dar, die auf dem lebendigen Stein, Christus, gebaut werden. Daher sagte Petrus auch wie folgt: "... der Herr...zu welchem ihr gekommen seid als zu dem **lebendigen Stein,** der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die **lebendigen Steine,** bauet euch zum geistlichen Hause." (1. Petri 2, 4-5).

Der geistliche Tempel Gottes steht noch immer im Wachtum. Es werden noch Steine hinzugefügt und der Bau wird noch immer größer und höher. Die Gemeinde Jesu Christi hat noch nicht ihre Vollzahl erreicht, aber die Zeit kommt, wo auch das letzte Glied der Gemeinde einverleibt werden wird. Wir sind der Ansicht, daß diese Zeit nicht mehr weit in der Zukunft liegt, denn der Herr wird bald erscheinen um die Seinen heimzuholen.

Der geistliche Tempel steht auch noch immer im Heiligungsprozeß, ist er doch die Wohnstätte des heiligen Gottes. Daher sagte Paulus auch: ...Jesus Christus der Eckstein...auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem **heiligen Tempel** in dem Herrn" (Eph. 2, 21). Möchte die Tatsache, daß wir Gottes heiliger Tempel sind, doch alle wahrhaft Gläubigen zu einem ernsten Heiligungsleben anspornen.

3. Die Gemeinde als heiliges Priestertum. Petrus hat den Gedanken, daß die Gläubigen ein heiliges Priestertum sind, besonders unterstrichen. Er sagte darüber wie folgt: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petri 2, 9).

Jesus Christus ist der große Hohepriester und die Gläubigen stehen als Priester vor Gott (Hebr. 8, 1 vergl. Offb. 1, 6). Die Priester sind dem Hohenpriester unterordnet. Sie nehmen Unterweisungen von ihm an und führen seine Befehle aus. So wie Christus Priester und König war und ist, so sind auch wir ein königliches Priestertum. Wir sind

vom König aller Könige dazu berufen worden. Wir sind Kinder des himmlischen Königs und daher werden wir in der Heiligen Schrift auch mit so einem Ehrennamen bezeichnet.

Der Heiland ist der absolute heilige Hohepriester und die Gläubigen hat er zu einem heiligen Priestertum gemacht. Wären sie nicht heilig gemacht worden, so wären sie auch nicht imstande als Priester dazustehen.

Als Priester haben die Gotteskinder einen vierfachen Dienst, nämlich des Betens, des Zeugens, des Segnens und des Opferns. In ihren Gebeten haben sie die Aufgabe für alle Menschen einzustehen. Daher sagte Paulus auch: "So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für **alle Menschen**" (1. Tim. 2, 1). Der Heilige Geist stellt die Gebete der Gläubigen zurecht und legt denselben Kraft bei (Röm. 8, 26-27).

Die nächste Aufgabe des Priesters ist zu zeugen. Daher vernehmen wir auch die Ermahnung in der Heiligen Schrift: "Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man **aus seinem Munde** das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth". Mal. 2, 7). Möchten doch alle Gotteskinder sich klar darüber sein, daß es ihre Aufgabe ist für den Herrn zu zeugen.

Als Priester haben die Gläubigen weiter die Aufgabe zu segnen. Aaron und seine Söhne dienen ihnen darin als Beispiel. Das sehen wir aus folgenden Worten: "Rede zu Aaron und zu seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr die Kinder Israel segnen" (4. Mose 6, 23). Dächten wir als Gotteskinder doch stets daran, daß es unsre hohe Aufgabe ist, segnend in dieser Welt dazustehen.

Noch eine Pflicht die das heilige Priestertum der Gläubigen auszuführen hat ist das Opfer. So wie die israelitischen Priester die Aufgabe hatten verschiedene Opfer dem Herrn darzubringen, so ist es auch die Pflicht der Gläubigen ihren Leib (Röm. 12, 1), ihren Willen (Markus 12, 33) und ihre Wohltaten (Hebr. 13, 16) dem Herrn zu Fuße zu legen. Sind auch wir willig dem Herrn unsre Opfer darzulegen? Gott gebe es!

In den obigen Ausführungen haben wir die Gemeinde als Braut, als Tempel und als Priestertum gesehen. Als Braut stehen wir in einem Verhältnis der Zärtlichkeit zum Herrn, als Tempel sind wir die Wohnstätte des heiligen Gottes und als Priestertum haben wir ein großes Feld der Aktivität. Möchten wir uns im Lichte dieser Gedanken prüfen und unsre Aufgaben treu erfüllen!

G. D. Hübert.

DENOMINATIONAL

Warum so viele Richtungen unter den Mennoniten?

Diese Frage beschäftigt nicht nur die Geschichtsforscher und Wissenschaftler in nicht-mennonitischen Kreisen, sondern sie bewegt (oder soll ich sagen beunruhigt?) auch manche Glieder in unseren Gemeinden. Ist denn diese Frage berechtigt? Gibt es denn wirklich so viele Richtungen unter den Nachfolgern Menno Simons? Wenn wir das Bild des amerikanischen Mennonitentums etwas näher betrachten, dann finden wir hier etwa 15 Schattierungen. In der zweiten Auflage seines Buches, The Story of the Mennonites, beschreibt Dr. C. Henry Smith die separatistischen Bewegungen der Mennoniten Pennsylvaniens unter dem vielsagenden Titel: "Die Verwirrung der Sprachen". Für den oberflächlichen Beobachter ist es jedoch nicht nur eine schwer verständliche Situation, sondern eine Tatsache, über die er allzu schnell sein Urteil, oder vielleicht sein Vorurteil, ausspricht. Die Ursache für die verschiedenen Trennungen findet er nur in kleinen und kleinlichen Gründen, wie zum Beispiel in der Kopfbedeckung der Frauen, oder in dem Festhalten gewisser alter Gebräuche. Er vergißt, daß die Veranlassung zu einer Trennung in den meisten Fällen nicht identisch ist mit der wirklichen Ursache derselben.

Es ist nicht meine Absicht, im Rahmen dieses kurzen Artikels eine erschöpfende Antwort auf diese vielseitige und verwickelte Frage zu geben. Das würde eine gründliche Untersuchungsarbeit und eine längere Abhandlung erfordern. Ich möchte jedoch von gewissen Gesichtspunkten aus die Frage beleuchten und damit zu einem mehr sachlichen Denken über dieses Problem anregen. Wo müssen wir die tieferen Ursachen der verschiedenen Richtungen unter den Mennoniten suchen?

1. Geschichtliche Gründe.

Bei einer geschichtlichen Untersuchung der Frage werden wir finden, daß, obwohl der ausgeprägte Individualismus des Täufertums, sowie auch die besondere Gemeindeverfassung der Mennoniten eine bedeutende Rolle gespielt haben bei manchen Trennungen — es sich hier oft um Verhältnisse und Umstände handelt, über die die Bewegung keine Kontrolle hatte, und die aus dem Grunde auch den Mennoniten nicht zur Last gelegt werden können. Schauen wir zuerst einmal auf:

(1) **Die Anfänge des Täufertums.** Es hat eigentlich nie nur **eine** Täufer- oder Mennonitengemeinde gegeben, die organisatorisch die ganze Bewegung umfaßte. Es gab von Anfang an **mehrere** Richtungen unter den Mennoniten. Fast gleichzeitig entstanden in den verschiedenen Ländern Europas während der Reformationszeit die sogenannten Täufer-Gemeinden, z.B. in der Schweiz, in Süd-Deutschland und in Holland. Von Anfang an bestanden wesentliche Unterschiede in der Erkenntnis zwischen den "Schweizer Brüdern" und den Taufgesinnten" (Mennoniten) Hollands. Auf zwei Konferenzen in Straßburg, 1555 und 1557, versuchte man die Kontroverse bezüglich des Bannes beizulegen und die Differenzen zwischen den Täufern des Südens und des Nordens zu überbrücken, jedoch ohne Erfolg. Die Richtungen, welche eine separate Entstehung gehabt hatten, blieben getrennt. Die geographische Isolierung der einzelnen Gruppen und Gemeinschaften trug auch wesentlich dazu bei, daß es zu keiner Verschmelzung und Vereinigung kam. Verfolgungen verschärften diese Trennung, und die Gemeinden in der Zerstreung entwickelten sich verschieden auf Grund von verschiedener Erkenntnis und verschiedenen Einflüssen. Wenn heute die geistlichen Nachkommen der Schweizer Mennoniten und der Holländer Mennoniten hier in Amerika in einer gemeinsamen Hilfsorganisation (M.C.C.) arbeiten, so könnte man wohl mit einer gewissen Berechtigung sagen, daß diese beiden "Richtungen" heute sich näher stehen als am Anfang.

Ein weiterer Umstand, der bei den geschichtlichen Hintergründen für die Entstehung der verschiedenen Richtungen in Betracht gezogen werden muß, sind:

(2) **Die Wanderungen der Mennoniten.** Die Wanderungen und Auswanderungen haben auch zu Trennungen und zur Entstehung neuer Richtungen geführt. Es gab nie eine Gesamtauswanderung der ganzen Gemeinschaft zu gleicher Zeit und an den gleichen Ort. Nehmen wir z.B. die Auswanderung der Mennoniten in den Jahren 1874-80 von Süd-Rußland nach dem südlichen Manitoba, Kanada. Diese Leute waren einmal enge verbunden mit ihren Glaubensgenossen in der alten Heimat. Sie haben jedoch hier im neuen Lande einen anderen Entwickelungsgang gehabt als ihre Volks- und Glaubensgenossen in Rußland. Als dann nach 50 Iahren (1923-27) eine neue Einwanderung stattfand, waren die Differenzen so groß, daß an eine Verschmelzung oder organisatorische Vereinigung nicht mehr zu denken war. Dasselbe könnte von der Entstehung etlicher Richtungen in Pennsylvanien während der Pionierzeit gesagt werden. Die Verhältnisse und Umstände haben manche Trennungen und eigenartige Entwicklungen zur Folge gehabt. Ein Verständnis für diese Seite hilft uns die Frage mit einer größeren Sympathie zu behandeln.

2. Kulturelle Gründe.

Tradition und Fortschritt sind auch in der geschichtlichen Entwicklung einer religiösen Gemeinschaft im beständigen Konflickt. Beide Elemente sind bedeu-

tungsvoll und notwendig, und solange wie man beiden Seiten Rechnung trägt, kann auch eine Trennung vorgebeugt werden. Leider ist dieses oft nicht der Fall gewesen in der Geschichte unserer Gemeinschaft. Das wahre geistliche Leben steht über der Kultur irgend eines Landes, oder irgend einer Zeitepoche; es ist auch nicht den Wechseln der Kultur unterworfen. Bei einer Volks- und Glaubensgemeinschaft mit einer konservativen Veranlagung, wie bei den Mennoniten, liegt die Versuchung besonders nahe, das Christentum, den Glauben in seinem Ausdruck mit der Kultur einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Volkes zu identifizieren . Man idealisiert dann ein "datiertes Christentum". Ob man auf dem Auto oder auf dem "Buggy" fährt, hat eigentlich keine Bedeutung für das geistliche Leben einer Gemeinschaft. Es gibt jedoch eine mennonitische Richtung, die da glaubt, daß der Glaube der Väter nur auf dem Buggy festzuhalten ist. Man sucht das Heil in der Tradition, in einer Kultur aus früherer Zeit. Andere suchen das Heil im Fortschritt, in der neuesten Kultur, und begehen einen ebenso großen Fehler, wenn sie in der Kultur mehr sehen als nur ein Mittel, das auch wir als Christen brauchen können und sollen zur Förderung des Reiches Gottes. Auf dieser Linie hat es manche Trennungen gegeben. Wir erinnern an den "Lämmer-Krieg" in Amsterdam im 17. Jahrhundert zwischen den progressiven und konservativen Parteien. Es handelte sich nicht um neue Prinzipien, sondern nur um neue Methoden der Arbeit. Die Ursache der Trennung (anfänglich) zwischen Friesen und Flamen, zwischen Landgemeinden und Stadtgemeinden, lagen auf derselben Linie. Bei letzteren spielten auch Verschiedenheiten in Sprache, sowie in Sitten und Gebräuchen eine große Rolle. Die Entstehung einer neuen Richtung in Pennsylvanien unter John H. Oberholtzer im Jahre 1847 wurde nicht nur veranlaßt durch Oberholtzers Weigerung den vorgeschriebenen Predigerrock zu tragen; es ging auch hier um die Annahme neuer progressiver Methoden in der Gemeindearbeit. Oberhaltzer und seine Anhänger verlangten Sonntagsschulen, Missionsbestrebungen, religiöse Literatur usw. Die Folge war eine neue Richtung. Smith wirft die Frage auf, ob diese Trennung hätte vorgebeugt werden können. Er beantwortet die Frage mit einer Bejahung, indem er darauf hinweist, daß ein wenig mehr Toleranz einerseits, und etwas mehr Geduld anderseits, eine andere Entwicklung möglich gemacht hätten. Es ist jedoch Smiths Überzeugung, daß solche Trennungen nicht ein ungeteiltes Übel sind, daß sie oft zum religiösen Fortschritt für die gesamte Gemeinschaft dienen, und daß in allen progressiven Bewegungen die Mehrheit gewöhnlich im Unrechten gewesen ist. (Smith, The Story of the Mennonites, S. 604).

3. **Religiöse Gründe.**

Es gibt einige Historiker, welche die Entstehung verschiedener religiöser Richtungen, auch unter den Mennoniten, ausschliechßlich auf soziale, ökonomische und kulturelle Ursachen zurückführen. Wir geben zu, daß die genannten Einflüsse von großer Bedeutung sind. Jedoch die tiefste Ursache finden wir nicht auf diesen Linien. Die Täufer oder Mennoniten waren ernstlich bemüht, Lehre und Leben nach dem Worte Gottes zu gestalten. Für diese Gemeinschaft der "radikalen Bibelleser" gab es nur eine Autorität: die heilige Schrift. Da die Mennoniten jedoch jedem Gliede der Gemeinde das Recht zuerkannten, seine Überzeugung nach Gottes Wort zu bilden, ist es auch erklärlich, daß es zu Verschiedenheiten in der Erkenntnis kam. Diese Verschiedenheit in der Erkenntnis über Heilserfahrung, Glaubensleben, Gemeinde und Mission — hat auch Veranlassung zu neuen Richtungen gegeben.

(1) **Verschiedene Erkenntnis in Fragen der Lehre.** Neben der Frage des Bannes und der Meidung war es auch Menno Simonis besondere Auffassung von der Menschwerdung Christi, welche eine Vereinigung mit den Süd-Deutschen Täufern unmöglich machte. Die Frage der Fußwaschung hat je und je zu längeren Auseinandersetzungen und zuweilen auch zu Trennungen unter den Mennoniten geführt. Sollte man die Fußwaschung als Beispiel dienender Liebe ansehen, oder als buchstäbliche Verordnung beobachten und befolgen? In Pennsylvanien war diese Frage bei einigen Spaltungen ein wesentlicher Faktor. Bei der Entstehung der Brüdergemeinde war es die Frage der Abendmahlsgemeinschaft, die zu schweren Auseinandersetzungen und auch zur Trennung Veranlassung gab. Die Waterländer in Holland stimmten nicht mit den konservativen Friesen und Flamen in mehreren Fragen des Glaubens.

(2) **Verschiedene Erkenntnis in Fragen des christlichen Lebens.** Es ist eine unbestrittene historische Tatsache, daß es meistens Fragen der Ethik, und nicht Fragen der Dogmatik oder Theologie waren, die zu neuen Richtungen unter den Mennoniten Veranlassung gaben. Bei Luther ging es vornehmlich um die "reine Lehre"; bei Menno und seinen Nachfolgern vornehmlich um das "reine Leben". Schon in der Anfangsgeschichte unserer Gemeinschaft in Holland finden wir, daß solche Dinge, wie eine besondere Kleidertracht, die Buitentrouw (Heirat außerhalb der Gemeinde), geschäftliche Unehrlichkeit, Verkehr mit Ausgeschlossenen usw. zu Trennungen führten. Die Ursachen, welche zur Gründung der Kleingemeinde in Rußland und zur Entstehung der Amischen Richtung in der Schweiz Veranlassung gaben, liegen zum größten Teil auf dieser Linie.

Bei den Mennoniten in Amerika muß noch ein Umstand in Betracht gezogen werden, und das sind die starken religiösen Einflüsse von außen. Die Mennonitischen Gemeinden, zerstreut über das ganze Land in kleinen Gruppen unter den verschiedenen Konfessionen, sind je und je verschiedenen Einflüssen, Erwekkungsbewegungen (Revivals) ausgesetzt gewesen. Das das geistliche Leben der Mennoniten in manchen Orten nicht auf der Höhe stand, fanden solche Einflüsse und Bewegungen bei manchen, nach tieferem Leben suchenden Seelen, eine positive Reaktion. Bei anderen war die Reaktion negativ und ablehnend. Das Resultat war zuweilen eine neue Richtung.

Die Mennonitengeschichte berichtet uns jedoch nicht nur von Spaltungen, sondern auch von Vereinigungen, besonders in den letzten 75 Jahren. Die "Mennonite Brethren in Christ" (heute die "United Missionary Church") ist das Resultat der Vereinigung von 4 verschiedenen Richtungen. Einige andere Richtungen suchen gemeinsame Wege in der religiösen Erziehung und in der Äußeren Mission. Die gemeinsame Arbeit im M.C.C. hat gezeigt, daß sich die verschiednen Richtungen unter den Mennoniten die Bruderhand reichen können, um leidenenden Glaubensgenossen und einer im Blute liegenden Menschheit zu helfen.

J. A. Töws.

MISSIONS

Krankenpflege als Missionsberuf.

Wenn wir das Wort "Krankenpflege" in Betracht nehmen, tauchen vor unserm Geistesauge zwei Persönlichkeiten auf. Wir denken am Kranken, und wir sehen die Krankenschwester, welche dem Kranken die notwendige Pflege leistet. Das Bild der Krankenschwester verdunkelt aber im geringsten nicht das Bild des Kranken. Es gilt dem Kranken zu helfen. Es gilt auf dem Posten zu stehen. Es gilt ein Leben zu retten vom physischen wie vom geistlichen Tode.

Junge Mädchen sind manchmal geneigt zu denken, daß es doch wirklich reizvoll sein muß eine Krankenschwester zu sein. Sie sehen das weiße Kleid — sie achten auf das Äußerliche. Dieses wird aber nimmer bestehen, wenn die wahre Probe kommt. Das Verlangen zu diesem Dienste muß gottgewirkt sein, um wahrlich ein Missionsberuf zu werden.

Also, wollen wir unsere Aufmerksamkeit für etliche Minuten auf die Krankenpflege als Missionsberuf konzentrieren. Unter dieser Krankenpflege verstehen wir zuerst die körperliche Pflege.

Der Körper des Kranken leidet. Eine ungesehene Macht hat den gesunden Bau des Menschen bemächtigt, und jetzt leidet er und bedarf Pflege um zu genesen. Diese Pflege schenkt die Schwester dem Bedürftigen.

Die Schwestern werden ja oft als "barmherzig" gekennzeichnet. Manche wollen dann sagen, "barmherzig? — wie unbarmherzig! Die Krankenschwestern haben kein Herz". Ich will dann antworten: "Wir sind barmherzig dem Kranken gegenüber, aber unbarmherzig der Krankheit gegenüber!"

Bei einem körperlich Kranken wird auch die Seele in Mitleidenschaft gezogen. Trübsinn, Sorgen und Kummer schleichen ein. Hier ist die seelische Pflege in Ordnung. Es gilt dem Kranken verstehen zu lernen. Man muß taktvoll sein. Wie schwach fühlt man sich oft um diese Pflege zu leisten. Dennoch finden wir, daß dieses gerade der passende Moment ist, um den Patienten auf den großen und allmächtigen Gott zu lenken, der da alles leitet und führt, und der da liebt und sorgt. Leider wird diese Arbeit so oft vernachläßigt, weil so viel andere Arbeit vorhanden ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich euch Studenten im Namen Konkordias danken für den Gesangesdienst, den ihr dort leistet. Ihr werdet vielleicht denken, daß dieser Dienst zwecklos ist, das ist aber nicht so. Im Gegenteil. Die Kranken schätzen den Gesang hoch. Es deucht ihnen himmlisch zu sein. Also, das ist Krankenpflege. Das ist Missionsberuf.

Es werden dieser Krankenpflege auch Forderungen gestellt. Dieselbe erfordert Mut, einen wahren Glauben, Kenntnis der Heiligen Schrift und ein treues Gebetsleben.

Ohne Mut kannst du keine Operation beiwohnen. Ohne Mut kannst du dem Kranken nicht die tiefe Muskel-Unterspritzung geben. Es kostet etwas dieses zu erlernen. Ich erinnere mich sehr gut, wie ich praktisierte und meiner Mitschülerin die erste Nadel gab. Wie zitterte meine Hand, und wie pochte das Herz als ich diese Handlung vollzog. Doch Gott schenkt Mut, wenn es ein "heiliges Muß" ist.

Ein wahrer Glaube ist erforderlich. Es heißt an Gott und an sich selbst zu glauben. Es nimmt einen anhaltenden, wirkenden Glauben, um eine christliche Schwester zu werden, und die Arbeit wirklich im Namen Jesu zu tun. Welch eine Verantwortung. Doch der Herr spricht so tröstend in Jesaja 41, 10: "Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Gott wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen.

Kenntnis der Heiligen Schrift ist am allerwichtigsten. Wie notwendig ist es doch, daß wir die Fragen des Nichtchristen mit dem Wort Gottes beantworten können. Der Herr Jesus selber, als er versucht wurde, antwortete mit dem Worte Gottes "Es steht geschrieben!" Um erfolgreich persönliche Arbeit tun zu können, muß man wissen was geschrieben steht. Es gilt das Wort zu studieren, um den Kranken die schuldige Antwort zu geben.

Die Bedeutung des Gebets in diesem Berufe möchte ich ganz besonders unterstreichen. O, wie ist es mir in letzter Zeit so wichtig geworden, was das Gebet eigentlich bedeutet! Es ist eine Unterhaltung mit unserm himmlischen Vater über Geschehnisse, Bedürfnisse und Verlangen. Wir sind bevorzugt, daß wir in seine heilige Nähe treten dürfen, ihm Danksagung bringen, Fürsprache tun und Bitten offenbaren. Diese Gottesgemeinschaft stärkt, und freudig kannst du die Arbeit, die dir eine Last deuchte, tun. We may, as Stanley Jones writes in one of his books, live abundantly — "in spite of", not only "on account of".

Jeder Beruf in dieser Welt hat einen Lohn. Man erntet. Man bekommt die monatliche Bezahlung; man bekommt Nahrung, Kleidung, Obdach, usw.

Aber wir als Christen verlangen mehr von einem Beruf. Wir möchten einen sicheren Lohn erhalten. Der Lohn dieser Arbeit ist zu allererst eine tiefe Befriedigung; ein wahres Glücklichsein im Dienste des Mit- und Nebenmenschen, und im Dienste des Meisters.

So eilt man die Hallen entlang, neigt das Ohr an die Türen der Zimmer und bemerkt das leise Heben und Senken der Brust des Herzkranken; man bemerkt den ruhigen Atemzug des Genesenden; man hört den tiefen Seufzer einer betrübten Seele; und man lauscht das leise Wimmern eines kranken Kindes.

Auch der Todesengel bleibt nicht weg. Hier erlöst er einen lebenssatten Greis; dort entreißt er ein junges Mädchen, welches in der Blüte ihres Lebens ist; er nimmt das kleine Kind, welches noch das ganze Leben vor sich hätte; und auch das Mütterlein wird nicht verschont, welches ihr ganzes Leben für andere geopfert hat.

Wie herrlich ist es zu hören von den Lippen des Väterleins, "Ich gehe Heim!", oder wenn das sterbende Mütterlein emporschaut und leise flüstert, "Gott segne dich!" Dieses rührt, Geschwister. Es muß erfahren sein, um es zu verstehen. Es schneidet tief in die Seele, und man ruft zu Gott, "Hilf mir in dieser Arbeit!" Man dankt Gott, daß er uns würdig geachtet hat in dieses Feld zu stellen. Es lohn sich der Dienst für den Herrn.

Schließlich steht uns die Erwartung eines endgültigen Lohnes bevor. "Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, daß habt ihr mir getan." spricht der Herr. Wollen wir dann die Arbeit nicht mit der richtigen Gesinnung und in Liebe tun? Wie herrlich wird es dermaleinst sein, die Worte des Meisters zu hören: "Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herren Freude!" So ein Lohn winkt den christlichen Arbeitern, deshalb wollen wir Krankenschwestern wirken dieweil es Tag ist, denn es kommt die Nacht da niemand, niemand wirken kann.

Ich schließe mit folgenden Gedanken:

Zu dienen, Herr, sind wir bereit,
Wie du uns geben wirst Bescheid.
Hilf tragen uns der andern Last.
So manche Seel' verzagt fast!
Der große Arzt bist selber du.
Du hilfst und heilst ja immerzu.
In deinem Willen sanft zu ruhn,
Und Krankendienst mit Freuden tun
Das sei uns eine heilge Pflicht;
Das dürfen wir versäumen nicht.

Irene Dyck.

(Dieser Vortrag wurde von Schwester Dyck auf der Missionskonferenz vor den Studenten gebracht. —Ed.)

THE OLIVE LEAF

The Christian And Giving.

The wonderful thing about the Christian experience is that it finds a most practical application in every department of our daily life. From this blessed fact we draw the conclusion that our problems and difficulties in the Christian walk originate, not so much when we seek to fulfill the whole counsel of God by His grace, as is so often the conception among many Christians, but rather when we selfishly seek to evade some item of practical Christianity. Perhaps no aspect of our present interwoven and intricate manner of living submits as stubbornly to the sanctifying influence of the indwelling Christ as the financial aspect. This is, of course, in no way surprising, for money plays a very constant and determinative role in the life of the Christian, as it does also in the life of the man of the world. For this reason it is a matter not lightly to be passed over. Especially should we as Christian young people form strong, Scriptural convictions about this matter for it is apparent, in view of the great significance and effect of things financial in our lives, that the proper dis-

charge of our responsibility to God in this respect is very vitally related to our continued usefulness in service for the Lord.

On the basis of limited experience and observation, a young Christian, desirous of finding some guiding principles for this department of our Christian experience, wishes to advance, for the reader's careful investigation, a few points of consideration on the subject, "The Christian and Giving." No special effort has been made to give them in the order of their importance, for we might even discover that they are finally all of equal importance.

1. **Our giving should be systematic.** That does not mean that we conform inexorably to a stereotyped program of giving, for we should then be plunged into the bondage of legalism. It merely means that we give of our substance according to a set and workable plan. We are, as children of the dust, subject to all manner of inconsistencies and lapses of memory.

Giving systematically involves, for one thing, the honest effort to give according to need, and not according to personal fancy or preference. We depend on more than just a powerful pressure talk as an incentive to give, rather distributing our gifts to the Lord in keeping with the actual need as we have been able to analyze it. He who gives sysematically gives according to personal wealth and income. We are in great danger to give only according to the amount of money we may happen to have in our pocket-book when the appeal for an offering is made. Having counted our cash, we compare that sum with the immediate expenses we will have, and gingerly extract a quarter or a nickel and drop it unobtrusively into the plate. Such giving is not according to substance. There is no danger in getting out pencil and paper, and, just for a start, computing what one-tenth of one's income amounts to, and then to dispense with as much at least, and more as the Lord directs.

2. **Our giving should be substantial.** Very closely related to systematic giving is substantial giving. We should make our gifts to God in terms of dollars rather than in such abbreviated terms as nickels, dimes, and quarters. Rather than give little amounts to many causes, it may be better to give much to one cause, and then merely change the object of one's giving from time to time. We all know how discouraging it is to pay a big debt in tiny installments. Of course, God acknowledges all gifts, great and small, but how much more gratifying and helpful it is when a mission treasury is boosted by a large amount. God must look at us sometimes as we look at the moisture-laden clouds which refuse to pour out their life-giving burden upon the earth that is parched and dry. Sometimes we should be just a bit reckless in our giving. What if it means that we must forfeit a new hat, or dress, or else drive the old car a little longer!

3. **Our giving should be done cheerfully.** Our religion is one which begins to have real meaning and content only as we enjoy it. All of us know how sour life becomes if all things are done grudgingly, with the emotional account at a debit. So glad should we be to be privileged to give back to God at least a bit of that which He has so bountifully given to us, that our giving becomes merely the intelligent direction of our cheerful zeal, and not hard labour, as though every nickel in the pocket-book were a hundredweight. "God loveth the cheerful giver." Some translations imply that the word "cheerful" should read "hilarious". He who gives thus will be blest in his deed. Giving will be easy. Such a man will not fondle every coin and bill that is grudgingly put into the plate and, as grudgingly remembered. He will rejoice rather in the good that his money will do in God's eternal plan and purpose, and will follow each gift with a prayer that God will bless it.

4. **Our giving should be done prayerfully.** Prayerful giving begins when we pray that God will supply the material needs of the various segments of Christian endeavor. As those who honestly pray God to send out labourers into the ripened harvest fields are often the first ones to go, so those who sincerely pray that God will meet the needs of those labouring in His vineyard are the first ones called upon to give. Those who have prayed will best know where the funds are needed, and those who have really prayed best deserve the rewarding privilege of giving. Prayerful giving will prevent our systematic giving from becoming a mere religious ritual. In the first place, we pray for guidance as to the cause to which we shall give and as to the amount we shall give. Then, our gift having been laid upon the altar, we ask God to transform that material substance into spiritual blessing, so that ultimately our gift may also contribute to the salvation of precious souls that are lost in sin and hopelessness.

5. **Our giving should be sacrificial.** Indeed, if our giving is to be in accord with the above-mentioned directives, then we will have little difficulty in giving sacrificially. Someone has said, "Give until it hurts." We must hasten to qualify such a statement, for it hurts some people to give five cents, while apparently some people feel no pain when giving a tenth of all that they possess. To give until it hurts means to give, not until it hurts our carnal nature, but to actually give so much that we place ourselves at a financial disadvantage according to worldly standards. To give sacrificially means to give in faith. When the widow cast into the temple's coffers her two mites, she did so in stark, humble faith, for it was all her living. We are often guilty of carnal calculation, which results in our giving, not sacrificially, but parsimoniously. He who gives sacrificially says, "I know God will provide for the future; I know also that my money is never safer than in the coffers of God." He who gives parsimoniously says, "I'll have to keep enough back so that I can see my way through until after the next pay (or crop) comes in." There is no faith or sacrifice in that. R. G. Le Tourneau, the great manufacturer of road-building machinery, expresses in a succinct statement something that reflects the true attitude in giving, which attitude will also help us to give sacrificially. He says, "Not how much of my money do I give to God, but how much of God's money do I keep for myself." Such an approach makes for good business dealings with God.

May the Lord help us all to give "as **unto Him**", and all that such a term implies. And, next Sunday, when the offering plate comes around, and if it isn't lined with velvet, please help to make it a silent offering, — and keep it up. Soon even the missionaries in India and Africa will become aware of it.

Hugo Jantz.

Impressions Of The Missionary Conference.

Blessings! Perhaps no other word is reiterated as much in a Bible College; daily we covet and solicit Divine blessings, and daily we can praise the Lord for blessings received. Indeed, no other word better describes God's providence, His favor unmeritingly bestowed upon us, or the Divine effects and impressions made upon our lives.

Blessings! Again no other word would more suitably characterize and summarize the impressions of the annual Bible and Missionary Conference of the M.B.B.C. How we felt the presence of the Lord! He set up His throne in our midst through His Holy Spirit and blessed us above all expectations. The windows of heaven were opened wide — it was more than a dew; it was a spiritual deluge!

The Lord never blesses arbitrarily. Though His will is supreme and we never can merit His blessings, spiritual gifts from Him are conditioned by a proper attitude of heart and earnest supplication on the part of God's children. Shortly before our Conference, the school family observed a day of fasting and prayer — a day of cleansing and spiritual re-orientation. This day certainly meant much to prepare the soil of our hearts for the seed of the Word.

For several weeks prior to the Conference, students met as a prayer-circle during the noon-hour recess and pleaded with the Lord that He might anoint the

speakers with the unction of the Holy Spirit, that He might favor the efforts of the students in their exhibition of literature, posters, curios from mission fields, etc., and that He might bless the ministry of song. We prayed much and expected much!

I am sure that all who regularly attended the sessions will have been impressed with the scope of the Conference and the broad basis upon which it was conducted. The men who spoke to us, we are convinced, were sent to us by the Lord. They represented various phases of the work in God's Kingdom, on the home field and abroad. We were conscious of the fact that their messages were put into their hearts and mouths by God. They spoke with a conviction and a fervency which stirred us and moved us to cry out: "Oh Lord, grant me a like passion for thy work!"

Rev. W. Baerg, missionary on furlough, from the M.B. Mission field in the Belgian Congo, Africa, challenged us with messages on the following and other topics: "Die Berufung eines Missioneren", "Probleme im Leben eines Missionaren", "Besondere Segnungen eines Missionaren". We could not help but be touched by the vivid illustrations from the field depicting the indescribable spiritual need of the benighted multitudes on the field which he represents. Though home on furlough, his heart, we sensed, was still among the people entrusted to him.

Rev. Neprash, director of the Russian Missionary Service, gave us a very enlightening and most interesting report of the work being done at present by this Mission, as well as prospects of future missionary activity behind the Iron Curtain. Again, the illustrations from personal experience were most challenging. We realized afresh how immensely important, and how amazingly successful, personal work under the guidance and supervision of the Holy Spirit actually is.

Rev. Waldo Hiebert, pastor of the Hillsboro, Kansas, M.B. church, was a third main speaker of the Conference. How thankful we were for his Bible-centred messages which dealt mainly with our general attitude toward the Lord and His work — "The fruit-bearing Christian", "Die biblischen Prinzipien der Mission," etc.

Apart from the messages of the above mentioned brethren, Rev. J. Pankratz, representing the M.B. Mission among the Jews in Winnipeg, gave us an address on the theme: "Israel auf dem Missionsprogramm der Gemeinde Gottes." It was brought to our attention how the Christian Church has failed, and is being held responsible, to bring the news of the Messiah to God's chosen people. We resolved anew to correct our attitude toward the Jews, where it was at fault, and to do our utmost to win those of the house of Israel to Christ.

"Die Krankenpflege als Missionsberuf" was another topic very ably and convincingly presented to us by Miss Irene Dyck, graduate nurse of Concordia Hospital, Winnipeg. We were given a glimpse into the most wonderful opportunities and rewards of witness by a Christian nurse. We want to, in future, pray more often and more earnestly for this often overlooked field of evangelism.

Blessings? Truly they cannot be enumerated and tabulated! Everyone who was in attendance will know how the Lord dealt with him individually. You are justified in asking, however, just how the Lord did bless us. Were we merely intellectually enlightened to the need and emotionally stirred to compassion, or have we also been affected volitionally? We trust and believe that we can answer in the affirmative. Some of us have been blessed of the Lord by being made conscious of our spiritual lethargy with respect to Missions; others of us have been blessed to the extent that definite resolutions in answer to the Lord's call, regarding the type and place of our Christian ministry have been made; all of us, we pray, have been blessed by resolving to re-consecrate our whole personality to the One who longs to be the Lord of our life.

Arnold Baerg.

I must work the works of him that sent me, while it is day: the night cometh, when no man can work.
John 9:4.

Our Spiritual And Cultural Heritage.

(Conclusion)

1. **Our History.** A heritage which seems to have both cultural and spiritual significance is our history. Our past as a people distinct in beliefs, activities and manners is certainly a part of our cultural heritage. Everything about this history suggests that we are a peculiar people — a people just a little different from those about us. And it is this self-same history which inspired writers in the past to jot down that which made us different from others; thus our literature has grown largely out of our distinctness as a people. And this literature, a very definite part of our culture, has in turn moulded us further into a peculiar people.

But is not this history a spiritual heritage also? It seems to me that it is inseparably linked with our spiritual status today. Even though this history was not immediately recorded it was passed on by word of mouth, and constituted a challenge to continue in the faith of the fathers. The Mennonites have learned many a spiritual lesson in the "school of hard knocks". These lessons have been transmitted to succeeding generations so that they might learn from the mistakes their forefathers made and be grounded more firmly in the faith. I give but one of many concrete examples — the testimonies of Mennonite martyrs. "We are doubly challenged by these martyrs today. In the first place we are led to see that such a witness does have a power in the world, and in the second place we can see that no power on earth is strong enough to destroy faith in God.... The inspiring record of the martyr deaths of thousands of Brethern, both men and women, together with many of their testimonies, has been preserved to become part of the devotional literature of the church." [5])

2. **Brotherhood.** The principle of true brotherhood early led to an emphasis on the duty of sharing with the brethren. Though the Mennonites themselves seldom went to the extreme of sharing all, as the Hutterites did, they did practise this principle in the case of the less fortunate — the sick, the old and the orphans. This doctrine was of spiritual significance primarily. There has ever been a healthy emphasis on this attribute in our circles. The members of the church love one another because they are all children of God, and in that way on an equal footing with everyone else. Consequently there was comparatively less rivalry and jealousy among them.

But this doctrine had great cultural implications also. It played a sgnificant role in the maintenance of our awareness of our peculiarity as a people through persecution and prosperity alike. It was an added incentive to remain in compact settlements. And it worked itself out practically in the practice of communal and co-operative enterprises. Witness the numerous schools, hospitals, old folks homes, as well as variegated business enterprises! And today much of the inertia and many of the objections are overcome by the fact that "so hab wie daut freja uck jidohni". It was this interest in, and love for, one's own brethren which started the practice of daughter colonies in Russia: only love can make such joint enterprises possible and successful. "This principle of full brotherhood and stewardship, of sincere practice of mutual aid, was truly a foundation stone of the faith of our forefathers. It was actually practised and not just speculatively considered... What a tragedy that some Mennonites have abondoned the **spirit** and **practice** of this great principle." [6])

3. **Simple Life.** "Mennonites have been generally known for the emphasis they have laid on simple living, of the need for living a life of simple and integrated purpose for the honor and glory of God." [7]) This aspect of nonconformity has had numerous implications for the life of this people. It has worked itself out in three aspects — as pertaining to economy, to behavior and to dress — and it has worked itself out so thoroughly as to be indelibly imprinted on our culture. Extravagance is a characteristic excluded by the church as

a whole: thy are to be faithful stewards. Behavior must be seemly — all drunken rioting, all frivolous philandering, and all pretentious catering is frowned upon in Mennonite circles. Finally, dress must be simple and at all times modest. This people is slow to follow every whim of fashion. How deep-seated this emphasis on simple living has become is evidenced by the continued use by some groups of modes of dress long outdated.

Of course, this heritage is of greater importance in its spiritual connection. Even as in the days of its inception, there existed through the centuries a need for just such a simple faith and life in Christ in a world whose spiritual life had been choked by intricate and unavailing forms of worship. Today there exists the same need. And we, as Mennonites, are one step ahead of most others in having this very aspect given to us through our spiritual heritage. The simplicity of our life and worship is based on the fact that we are saved by a simple faith in God and His Word.

IV. **Our Spiritual Heritage.**

1. **Baptism on Faith.** "The essential and distinguishing characteristic of this church is its great emphasis upon the actual personal conversion and regeneration of every Christian through the Holy Spirit". 8) Therein lies the very heart of Anabaptism, viz., true faith and with it baptism as evidence of that faith. This is the truth which affected, if not determined, all subsequent doctrines and practices. Because entrance into this living church could be obtained only through faith and baptism on that faith, membership was wholly on a voluntary basis. This led, logically enough, to complete separation of church and state — a doctrine which was quite novel to the people of that day and one which certainly did not increase its popularity with either state officials or church dignitaries. It was not that the Mennonites refused to recognize the authority of the state; indeed they did, for they saw it as a necessary institution but they limited its sphere of influence to the secular. In matters spiritual God was the first and final authority for the individual. Thus the nature of the biblical church was a fellowship of true believers. Menno Simons said, "Christ's church consists of the chosen of God, His saints and beloved who have washed their robes in the blood of the Lamb, who are born of God and led by Christ's spirit... live according to His commandments." At times this emphasis on personal experience of salvation as a basis for church membership has waned and grown very dim, and it required a new awakening to revive it, yet it runs through Mennonite history as a golden thread lighting up the dark background of intolerance and persecution. That is one of our spiritual heritages. Praise God for it!

2. **Freedom of the Individual.** The Mennonites through the centuries have clung tenaciously to the equality of man — the freedom of the individual, especially with respect to will and conscience. Each human being has a free will and must decide for himself what his attitude to God will be. Questions of general religious principles as well as personal relationships to God cannot be decided by the church hierarchy for the individual and then forced on him. No, each man must be convinced by and act according to, his own conscience. Nor did the state have a right to force its will upon the individual. If it went contrary to the will and the Word of God — as it so often did matters of non-resistance — the individual Christian's obligation was to God, and no amount of legislation could relieve him of his responsibility of obedience to the Lord. "They believed that the state stepped out of its rightful sphere whenever it atempted to force people to disobey God.

When the desired liberty was not granted they suffered the penalty of disobedience rather than compromise their faith." 9)

In close relation to the freedom of the individual conscience are two other characteristics of this people: their **congregational type of church polity** and their **non-resistance.** In the church the rights of the individual must be respected — there could be none of the hierarchical government such as was prevalent in the established churches of the day. Each member of the church had an equal right to form the principles and policies of the church. In Russia for a time the Mennonites seemingly lift this principle, for the "Kirchen Konvent" there gained considerable powers in matters spiritual as well as material. But today the church has largely reverted to congregational government.

With respect to their fellow-men they believed that the man of the world, provided he has not transgressed, has a right to live. This privilege is respected doubly by the Christian because he has received the new law of love into his heart. The principle of non-resistance, while not directly stated in Menno Simon's writings, is nevertheless inherent in his emphasis on love to everyone at all times; and this principle has been adhered to quite rigidly through the centuries even at the cost of loss of property, of persecution, and of martyrdom. Such is our spiritual heritage with respect to our moral attitude to our fellow-man.

3. **Missions.** The Christian's responsibility as a witness of Christ unto all men is a heritage which the Mennonites cannot gainsay even though it was submerged into the sub-conciousness of our people for a time through outward restriction and severe persecution. The ardor of the Anabaptist Mennonites in testifying of the new-found peace and joy knew no bounds and could not be suppressed. Far and wide with a zeal that would not be denied they carried the "glad tidings of great joy." The Moravians did a great work in spreading the gospel in their regions. So did the Dutch Mennonites to begin with. But as the first enthusiasm died away, and as they left their first love, missions suffered a total eclipse for a matter of centuries. It remained for the M.B. Conference to give it a new impetus: "this stimulating influence from abroad (Baptist) in the culturally isolated settlements of Russia resulted in the Mennonite Brethern becoming pioneers in a number of areas: evangelism, missions..." 10) Soon after its organization the M.B. Church established its own missionary society; it has continued to enlarge its borders ever since. Other conferences have followed suit, obeying the command of Christ to "go ye into all the world..." This very wholesome attitude is certainly a noteworthy speritual heritage.

4. **Other Distinctive Characteristics.** A few other characteristics left us as an acceptable heritage are worthy of mention. Mennonites have constantly refused to take the oaths in obedience to Christs' command to "swear not..." Their emphasis on non-conformity to the world has already been alluded to in connection with their simplicity of life. Then, too, they have constantly "made a rightful distinction between the Old and the New Testaments... viewed the Bible in historical perspective, holding that the Old Testament was preliminary and preparatory for the New". 11) Knowing somewhat of the temptation of money in the form of wages, they have always leaned toward an unsalaried ministry. Finally, the Mennonites on the whole have maintained a very healthy emphasis on the sanctity of the Christian home and family.

V. **Conclusion.**

1. **Our Responsibility.** Such then is our spiritual and cultural heritage. What is our responsibility to it? Ours is the duty to acquire, to expand and to enrich this heritage. Surely this heritage is nothing to be ashamed of; neither is it perfect by any means. It can be enriched and improved. Finally, in the words of Smith: "We have a spiritual heritage that is needed in this modern age. Only if we are true to this heritage and to God's call have we a right to continued existence." 12) So be it!

— — — — —

(5) Bender, Harold S.; Mennonites and Their Heritage. M.C.C., Akron, Pa. p. 45.
(6) Ibid. p. 38-9.
(7) Yoder, Edward; Mennonites and Their Heritage. M.C.C. Akron, Pa. p. 13.
(8) Bender, Harold S.; op. cit. p. 10.
(9) Yoder, Edward; op. cit., p. 10.
(10) Smith, C. Henry; op. cit., p. 435.
(11) Yoder, Edward; op. cit., p. 11.
(12) Smith, C. Henry; Mennonites and Their Heritage. M.C.C., Akron, Pa. p. 71.

Jake Isaac.

The College Campus.

You really don't know how much you are capable of doing until you have attended a winter semester at the M.B.B.C. — this is the feeling of the first year students, especially as they consider what has all taken place in this examination rush and climax yet to come.

Prayer and Fast Day

On Feb. 19 the whole school observed a prayer and fast day. A truth which seemed to become especially real and significant to the school family was: "draw nigh unto God and He will draw nigh unto thee." Sufficient explanations and preparations were made so that all those to whom the practice was new realized the biblical standpoint and could approach the event in the correct spirit and heart's attitude. The faculty chose the Sermon on the Mount as the special portion for the day's meditation. Dr. Unruh spoke to the students at the morning service on the text: "Blessed are the pure in heart for they shall see God." On the basis of this text he treated the whole Sermon on the Mount in such a way that God was able to speak to, convict and challenge everyone present. The afternoon was spent in private and group meditation and prayer as well as in personal consultations and interviews with the teachers. The afternoon testimony and prayer meeting is something which the students will not forget very soon. Mr. B. Horch spoke briefly on the spiritual value of meditation, introspection, new resolutions, and devotion. From the testimonies it was evident that God had spoken — to Him be the honor and glory. The whole day seemed to be symbolic of the time we must spend every day of our lives in fellowship with God if we want to live victorious lives.

The Missionary Conference was also a time of special spiritual blessing. Our guiding thought from the messages of Prof. I. V. Neprash, Rev. Waldo Hiebert and Rev. W. Baerg was the challenge to us that if we are **truly ready** to be used, God **will** use us. The voluntary, sacrificial, missionary offering of the students was an example of the fact that in a Christian's life it depends on the heart's attitude, not on environmental circumstances. We trust God will translate that sacrifice into spiritual pounds.

Rev. Janzen, D.D. — The initial or primary source for the success of a school lies in the School Board. We as students are thankful for the progressive and enthusiastic board. It is this vision for the place of our College and its students in our Conference that has kept our school functioning. The Board with its representatives from the Provinces had its annual meeting the 23rd. and 24th. of February.

In connection with the presence and the efforts of the Board, the school was able to celebrate the granting of a Doctor of Divinity degree to our beloved president, Rev. H. H.Janzen. At this occasion Dr. Unruh delivered a message on the "origin, significance and duties of a "Schriftgelehrter" and the chairman of the School Board read a biography of our President. The registrar, Rev. Quiring had been officially authorized to present the degree. This was an important and auspicious occasion in the history of our school.

The Music Department. After weeks of strenuous, though inspiring rehearsals, the Oratorio Choir of our College was able to present Handel's Messiah in one of Winnipeg's largest church auditoriums. The Gospel of the incarnation, death and resurrection of our "Messiah" and of our redemption in Him was sung into the hearts of a capacity audience.

On the 26th. of March the A Cappella Choir, accompanied by Rev. Redekopp, left to tour our B.C. churches.

Student Activities. The highlight of this semester's Friday night Student meetings was the presentation of the drama "Obnoxious Condescension" by the Literary Committee. The drama centred around the difficulties of a missionary couple in Japan in adjusting themselves to a Christ-centered missionary program, and the consequent trials and struggles in the heart of a Buddhist student searching for salvation. The play was written, produced and directed by Hugo Jantz, chairman of the Literary Committee. Herb Klassen.

Personalia

Under the above caption, **Personalia**, it is our purpose in this and some of the succeeding issues of the "Voice" to mediate to our readers a few details that shall acquaint them with some of the undergraduates. The choices for this column are on the basis of information which comes to us here at the College concerning those particular people. We welcome similar information from our readers about other undergraduates.

Rev. Art Martens, formerly of Main Centre, is at present pastor of the Saskatoon M. B. Church, and is also active in the radio ministry there.

Rev. Abe Sawatsky, formerly of Yarrow, B.C., is the city missionary in Saskatoon under the auspices of the M. B. Conference. He is also active in the local M. B. Church in that city.

Mr. and Mrs. Roy Martens, who both resided in the Main Centre district in Saskatchewan, are now serving the Lord in the land of India under the Evangelical Alliance Mission.

Mrs. Julius Kasper is faithfully serving the Lord in the land of India under the M. B. Board of Foreign Missions. In India since 1947, Mrs. Kasper was once a resident of Winnipeg, and is perhaps still known to many as the familiar "Little Miss Mary Doerksen."

Miss Mildred Enns, formerly of Elm Creek, Man., is also in India at present, having spent one year at the College in 1947 in preparation for service in the land of her adoption. She is serving on the mission station at Nagarkurnool.

Mr. and Mrs. Henry Brucks, who attended College in the years 1946 and 1947, are in the Belgian Congo for a number of years now after having spent a year in Belgium. Rev. Brucks divides his time between teaching at the mission Bible School and evangelistic work in the villages. Mrs. Brucks also teaches part time.

Herr kommt eben noch lange nicht, es ist Friede. So wie es in der Welt durch die Jahrtausende ging, wird es noch lange weiter gehen. Es wechseln gute Zeiten mit bösen ab. Das wirtschaftliche Leben der Völker verläuft in sich abwechselnden Kreisen, bald wird eine blühende Prosperität, und dann wieder ein schwererer Rückschlag. Auch der Mensch, in seinem Streben und seiner inneren Einstellung wechselt. Einmal herrscht ein edler Idealismus, der sich auf allen Gebieten seiner Interessen offenbart, wie z.B. in der Kunst, der Musik, seinem religiösen Leben usw., und dann wieder wird er von einem niedrigen Materialismus erfaßt, der ihn in den Sumpf des fleischlichen, irdischen Lebens hinabzerrt. Ähnlich schrieb vor Jahren der auf diesem Kontinent bekannte Sozial-Philosophe Petirim Sorokin, in seinem Buch "The Crises of the Ages."

Und doch häufen sich die Zeichen, die der Wiederkunft Jesu Christi vorausgehen sollen. Direktor Heitmüller, Hamburg, schreibt in seinem Blatt "Das Prophetische Wort" von einer babylonischen Gefangenschaft, in die die Gemeinde Christi unserer Tage wieder weggeführt wird. Dasselbe merken auch wir hier, diesseit des großen Ozean. Wie stark ist die "Weltkirche" geworden? Mit aller Macht drängt man zu einer Vereinigung aller protestantischen Kirchen hin. Der Boden auf dem diese Vereinigung verwirklicht werden soll, ist nicht der von Golgatha, sondern die Gefahren und Aufgaben, die für alle gelten. Zu den besonders großen Gefahren gehören der Kommunismus und die Katholische Kirche. Zu den Aufgaben: die soziale Not der Völker zu lindern, Ausbreitung der "christlichen Kultur" und bestimmenden Einfluß auf das politische Leben der Völker zu gewinnen. Nicht die Ausbreitung des Evangeliums, die Rettung der Seelen, die Verherrlichung des Namens unseres hochgelobten Heilandes, Jesu Christi!

In dieser Verbindung möge es hier gesagt sein: wir enthalten uns heute noch eines entgültigen Urteils über die jüngst erschienene, neue Übersetzung der Bibel, "The Revised Version". Darüber soll in der nächsten Zukunft von berufener Stelle ein sachliches, wissenschaftliches Urteil fallen, aber wir betrachten mit gerechtfertigtem Mißtrauen, die Art und Weise mit der man diese Übersetzung auf den Markt geworfen hat, die große Reklame, die ihr in der weltlichen Presse eingeräumt wurde und einzelne Änderungen im Text der Bibel, die direkt auffallen, die von den Übersetzern ohne weitere Erklärung gemacht worden sind. Ist dieses ein Versuch der Hölle, das Ansehen der Bibel in christlichen Kreisen zu untergraben und ihre Wirksamkeit zu schwächen? Der Teufel hätte es gern, wenn die Bibel zu einem gewöhnlichen Menschenwort abgeschwächt werden könnte, oder durch ein solches ersetzt. Wir beobachten auch mit innerem Allarm das rapide Wachsen der katholischen Kirche. Statistische Angaben über das zahlenmäßige Zunehmen der Mitglieder dieser Kirche, könnten irgend jemand darüber die Augen öffnen. Unheimlich ist der Kampf dieser Kirche um die politische Macht in unsern Ländern, der gegenwärtig hinter den Kulissen gekämpft wird. Wie diese Kirche dem Evangelium und der Gemeinde Christi gegenüber steht, zeigen uns Vorgänge in Spanien, Italien und Columbia. Dort hat es wiederholt Auftritte gegeben zwischen der katholischen Kirche und evangelischen Missionaren und die Aktion der Katholiken an jenen Orten hat gezeigt, daß sie die Methoden der Christenverfolgung aus der Zeit vor und nach der Reformation noch nicht vergessen haben.

Es erübrigt sich hier auf den Kommunismus hinzuweisen, auf seine Methoden, sein Vorgehen und sein Zunehmen an Einfluß und Kraft.

Der Judenhaß und die Verfolgung dieses Volkes seitens der kommunistischen Staaten in Europa zeigen, daß der Herr die Jäger weckt, die die Juden in ihr Land, nach Palästina treiben sollen. Der Zionismus, als Fischer, versucht sie dorthin zu locken und somit einen jüdischen Staat ohne Gott aufzurichten.

Furchtbare Verheerungen hat der letzte Weltkrieg in den Reihen der Völker auf sittlich-moralischem Gebiete hinterlassen. Bei uns nimmt das Verbrechertum unter den Jugendlichen täglich zu. Die Trunksucht, besonders unter den Frauen, wächst ständig. Das durch die Kriege der letzten Jahre künstlich hochgeschraubte Einkommen der amerikanischen Nation hat einen Sinn und einen wahren Heißhunger nach Luxus und nach sinnlichen Genüssen geweckt, die drohen bis in's unermeßliche anzusteigen. Bange fragt man sich, was wird dieses Volk tun, wenn einmal diese Genüsse nicht mehr zugänglich sein sollten? Werden sie sich dann nicht irgend jemand in die Arme werfen, der ihnen Aussicht gibt, ihre Wünsche zu befriedigen?

Eine Menschheit ohne Gottesfurcht, ohne Furcht vor dem Gewissen, ohne gesunde Lebensprinzipien, nur bedacht auf Genuß, alles Edle mißachtend, vollständig unter dem Einfluß irgend einer Macht, nur nicht des Allmächtigen, ist fertig in die Reihen des Heeres des Antichristus eingegliedert zu werden. Und dann kommt das Ende. Vorher aber kommt der Herr Jesus um uns **vor dem zukünftigen Zorn** zu erretten. Wie nahe mag da sein Kommen sein?

H. H. Janzen.